

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 49 (1923)
Heft: 42

Werbung

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Sie blickte ihn aus verängstigten Augen an wie ein treuer, verprügelter Hund, der seinen Herrn um ein freundliches Wort anbietet.

„Sie irren sich in meiner Person, mein Fräulein“, sagte er ruhig und freundlich. „Ich möchte Ihnen das beweisen. Wollen Sie mir in eine Konditorei folgen? Ich werde mich Ihnen dort legitimieren. Ich bin nicht der, für den Sie mich zu halten scheinen.“

„Du verhöhnst mich! Du willst mich los sein!“ antwortete sie mit sanftem Vorwurf. „Warum willst du mich nicht mehr kennen?“

„Aber so kommen Sie doch nur mit!“

„Ich komme...“ stöhnte Gretchen Loz seiner Aufforderung zu, „du bist ja immer gut zu mir gewesen. Ich will dir alles verzeihen; ich habe ja niemand, als dich.“

„Gräßlich!“ dachte Dorival.

Sie traten in eine nahe gelegene Konditorei und setzten sich in einem Winkel an einen Tisch. Dorival bestellte bei dem bedienenden Fräulein Kaffee. Dann zog er seine Legitimationskarte hervor und überreichte sie dem jungen Mädchen.

„Bitte, lesen Sie!“

Gretchen Loz las aufmerksam das Schriftstück, Dorival wundert sich, daß sie dabei keinerlei Erregung zeigte. Sie gab ihm nur die Karte zurück und sagte vorwurfsvoll:

„Warum nennst du dich jetzt Dorival von Armbüster? Und wer ist dieser Schnepfe?“

„Donnerwetter! – entschuldigen Sie – aber nehmen Sie doch Vernunft an, liebes Fräulein! Ich nenne mich nicht nur Dorival von Armbüster, sondern ich bin es auch. Ich bin sozusagen polizeilich beglaubigt. Sehen Sie hier meine besonderen Kennzeichen. Die Narbe an der Hand, die goldene Zahnpfombe. Das Muttermal am Knie erlassen Sie mir. Ich bin auch nie ein anderer gewesen, als Dorival von Armbüster. Aber dieser Emil Schnepfe, der mir leider so ähnlich sieht – der ist der Mann, der den Sie mich halten! Ich nehme Ihnen das nicht übel, obwohl dieser Schnepfe ein großer Spitzbube ist, ein Hoteldieb, ein Heiratswindler. Ich bin schon öfter mit ihm verwechselt worden. Sogar von der Polizei. Dieser Schnepfe wird nämlich steckbrieflich verfolgt. Ich hoffe, mit dieser offenen Erklärung Ihnen einige Illusionen über diesen Mann zu zerstören, so leid mir das auch um Ihre Willen tut!“

Gretchen Loz sah ihn starr an. Dann hielt sie ihr Taschentuch vor die Augen und weinte.

„Fassen Sie sich!“ sagte Dorival weich.

„Seien Sie doch froh, daß Sie die Wahrheit über diesen Menschen erfahren haben. Es wäre Ihr Verderben gewesen.“

Gretchen Loz hatte als Gesellschafterin der Frau von Maarkaz eine harte Schule in der Kunst sich selbst zu beherrschen durchgemacht. Sie überwand die Schwäche schnell, trocknete ihre Tränen und sagte leise:

„Ich muß Sie sehr um Entschuldigung bitten, Herr von Armbüster, daß ich Sie belästigt habe. Aber ich will Ihre Zeit nun nicht länger in Anspruch nehmen.“

Sie zog ihre baumwollenen Handschuhe an, verstekte das Taschentuch in dem schwarzen Ledertaschen, und wollte aufstehen. Über Dorival legte ihr die Hand auf den Arm.

„Nein, Sie dürfen jetzt noch nicht gehen“, bat er. „Ich bin froh, daß ich endlich einen Menschen getroffen habe, der mir von meinem Doppelgänger etwas erzählen kann.“

Gretchen Loz setzte sich wieder, sah Dorival mit ihren kläglichen, an Unterwürfigkeit gewohnten Augen an, und sagte bittend: „Seien Sie ihm nicht böse!“

Dorival war erstaunt. Dies Mädchen hat für den Mann, der es doch augenscheinlich auf die niederträchtigste Weise hintergangen hatte.

„Wie kommen Sie zu dieser Bitte?“ fragte er. „Ich kann Ihnen ganz offen gestehen, daß ich diesen Schnepfe geradezu hasse!“

„Hat er Ihnen etwas Böses getan?“

„Wenn Sie damit meinen, ob er mich bestohlen hat oder einen Mordversuch auf mich gemacht hat, so muß ich Ihre Frage mit einem Nein beantworten“, antwortete er lächelnd. „Aber seine Ähnlichkeit mit mir bringt mich auf Schritt und Tritt in die fatalsten Lagen. Ich lasse mir das nicht länger gefallen. Ich sorge dafür, daß er dahin kommt, wohin er gehört, hinter Schloß und Riegel. Und Sie können mir dabei behilflich sein.“

Das Duldergesicht nahm einen erschreckten Ausdruck an: „Dabei werde ich Ihnen nie behilflich sein! Ich finde auch, verzeihen Sie, Ihren Hass gegen ihn ganz unbegründet. Was kann er dafür, daß er Ihnen ähnlich sieht? Vielleicht, wenn Sie ihn näher kennen würden, würden Sie ihn auch milder beurteilen. Er ist der erste Mensch gewesen, der wirklich gut zu mir war, und dafür werde ich ihm immer dankbar bleiben, auch wenn er mich wirklich über sich getäuscht haben sollte.“

Dorival schüttelte den Kopf.

„Seit wann kennen Sie ihn?“

„Im vorigen Herbst war ich mit Frau

von Maarkaz in Sylt. Dort hat er sich mir genähert.“

„Unter welchem Namen, wenn ich fragen darf?“

„Werner von Hardenfels.“

„Ein schöner Name!“ lächelte Dorival.

„Er ist jedenfalls aus guter Familie. Mag er nun Hardenfels heißen oder nicht.“

„Er heißt Emil Schnepfe und ist der außerordentliche Sohn einer Wäscherin. So sagte man mir auf dem Polizeipräsidium.“

Diese Mitteilung machte auf Gretchen Loz keinerlei Eindruck.

„Auch die Polizei kann sich irren!“ sagte sie. „Außerdem kann sich niemand seine Eltern und seinen Namen aussuchen.“

„Seine Eltern nicht, da haben Sie recht“, meinte Dorival, der mit Erstaunen bemerkte, daß das junge Mädchen sich immer mehr für diesen Emil Schnepfe zu ereifern begann. „Aber was die Wahl des Namens anbetrifft, so scheint Herr Emil Schnepfe anderer Ansicht zu sein. Er wählt sich seine Namen selbst. Und sie sind immer sehr schön. Er tut es nicht unter einem Grafen oder wenigstens einem Baron. Sonderbar, daß er immer Leute findet, die auf den Schwindel hereinfallen. Verzeihen Sie, wenn ich schon wieder mit rauher Hand an eine empfindliche Saite röhre, aber – hm, es macht auf mich den Eindruck, als habe Werner von Hardenfels in Sylt sich nicht nur um Ihre Gunst bemüht, sondern auch die Geschmacklosigkeit besiegen, der Frau von Maarkaz näher zu treten?“

„O, er hat nicht anders gekonnt! Er mußte, um mich zu sehen und sprechen zu können, Frau von Maarkaz den Hof machen.“

Sie lächelte. Und dieses Lächeln verschonte sie. Es wurden rechts und links auf ihren Wangen zwei kleine Grübchen sichtbar, die sehr niedlich aussahen.

„Ich bin nie eifersüchtig auf Frau von Maarkaz gewesen...“

„Dazu hatten Sie wohl auch keine Ursache! Die Zuneigung des Herrn von Hardenfels galt nicht der Frau von Maarkaz, sondern ihren Schmuckstücken.“

„Ich bin überzeugt, daß Werner den Ring, um dessen Verlust Frau von Maarkaz jammert, wirklich zu einem Juwelier gebracht hat!“

„Und warum hat er dann den Ring seiner Eigentümerin nicht zurückgegeben oder ihn zurückgegeben lassen?“

(Fortsetzung folgt.)

**Sie werden grau!
Sie sehen alt aus!**

Insbesondere graues Haar macht so alt. Heute hat niemand nötig, graues Haar zu tragen.

„20 Jahre jünger“

(Exlepäng) gibt grauen Haaren die Jugendfarbe zurück. Es färbt nach und nach. Niemand bemerkt es! Nicht mit den gewöhnlichen Haarfärbemitteln zu verwechseln!

Unschädlich! Hygienisch!

20 jähr. Bewährung. Verbreitung über die ganze Welt! Von Ärzten gebraucht und empfohlen!

In Apotheken, Parfümerien, Drogerien erhältlich. Verlangen Sie Auskunft u. Prospekt Nr. 3:

Exlepäng Depot, Basel 7

Nur echt in diesem Original-Karton

Nehmen Sie bitte bei Bestellungen, immer auf den Nebenspalter Bezug!

FEIN UND MILD

HABANA
CIGARES
DE
TABACS SUPÉRIEURS

**PREIS
F.R. 1-**

EDOUARD LICHENBERGER SÖHNE
BEINWIL a/ SEE SCHWEIZ

